



Ratsantrag

„Starke Quartiere – Starke Menschen“

Bündnis 90/Die Grünen/GAL
Ratsfraktion Münster

03.05.2016

Windthorststr. 7
48143 Münster

Fon: 0251 / 8 99 58 10
ratsfraktion@gruene-muenster.de
www.gruene-muenster.de

Der Rat beschließt:

1. Die Stadt Münster entwickelt zur sozialen, inklusiven und ökologischen Weiterentwicklung der Stadtquartiere sowie zur Verbesserung, Erhaltung, Sicherung der Lebensqualität in den Quartieren und zur Unterstützung bürgerschaftlicher Initiativen Leitbilder für Quartiersentwicklung und Quartiersmanagement. Hierzu werden die Überlegungen aus dem Masterplan Quartier Münster (zur Versorgungssicherheit vom Menschen mit Pflege und Unterstützungsbedarf) mit einbezogen.
2. Die Stadt Münster beteiligt sich verstärkt an dem integrierten Landesprogramm „Starke Quartiere – Starke Menschen“.
3. Die Verwaltung wird beauftragt, weitere Anträge zu den einzelnen und für Münster geeigneten Förderbereichen beim Land zu stellen.

Begründung:

Stadtwachstum bietet Chancen – stellt aber auch viele neue Anforderungen an die Stadtentwicklung

Münster erlebt als wachsende Stadt viele unterschiedliche und zum Teil tiefgreifende strukturelle Veränderungen. Einige Beispiele:

- Innerstädtische und stadtnahe Wohnquartiere mit großem Wachstumsdruck und stagnierende Wohnquartiere in den äußeren Stadtteilen driften sozial und ökonomisch auseinander.
- wirtschaftlicher Strukturwandel und neue Dienstleistungsangebote greifen in Wohnbedingungen der Einwohner von Innenstadtquartieren mehr als nur graduell ein.
- Trotz überdurchschnittlicher Wohnungsbauzahlen zeigt sich ein zunehmender Mangel an preiswerten Wohnraum; er droht in vielen innerstädtischen Quartieren mit wirtschaftlichen Verdrängungsprozessen und sozialer Entmischung.

Die kontinuierliche Zunahme der Einwohnerzahl und das damit verbundene Wachstum von Arbeitsplätzen erhöhen den Druck auf die Stadt und ihre Bewohner*innen: Das Stadtwachstum schafft spezifische Wachstumsprobleme, die sich in den einzelnen Quartieren der Stadt ganz unterschiedlich auswirken.

Zudem steht auch die soziale Infrastruktur vor neuen Herausforderungen. Viele Angebote vor Ort müssen erweitert oder konzeptionell weiterentwickelt werden oder völlig neue kommen hinzu. Quartiere sind immer auch Orte der sozialen Vielfalt: Quartiere zeichnen sich immer durch verschiedene Lebensformen und soziale Gruppen aus. Unterschiede und Toleranz sind Teil des Alltags

Inklusion und Barrierefreiheit sind dabei grundlegende Gestaltungsprinzipien, die nicht zuletzt aufgrund der UN-Behindertenrechtskonvention und den Anforderungen durch den demografischen Wandel Eingang in die Quartiersentwicklung finden müssen.

Schließlich bedarf es der Entwicklung neuer zeitgemäßer Versorgungskonzepte, mit denen die Selbstbestimmung der Menschen in den Wohnquartieren gesichert werden kann, wenn z.B. Pflege- und Unterstützungsbedarf besteht. Für „lebendige“ Quartiere, ist dabei auch ein guter Generationen-Mix, das Zusammenleben von Jung und Alt notwendig. Deshalb ist für eine zukunftsorientierte Quartiersentwicklung nicht nur eine alters- und behindertengerechte Gestaltung wichtig, sondern auch eine familien- und kindgerechte Ausrichtung der Lebensorte. Dies gilt besonders auch für die Gebiete, die besonders von einem Rückgang junger Menschen an der Bevölkerung betroffen sind. Nur durch eine Infrastruktur, die auch eine Attraktivität für Familien und junge Menschen besitzt, lässt sich der wichtige Generationen-Mix vor Ort auf Dauer sichern. Hierzu sind auch generationenübergreifende Konzepte wichtig.

Quartiersentwicklung, Quartierskonzepte und Quartiersmanagement – neue Konzepte für Städte in der Veränderung

Mit dem demografischen und sozialen Wandel sowie Modernisierungsnotwendigkeiten sind zahlreiche Anforderungen für die Wohnraum- und Nahversorgung, Infrastrukturausstattung und Daseinsvorsorge, die Stadterneuerung sowie die Kinder-, Familien-, Bildungs-, Schul-, Arbeitsmarkt-, Sozial- und Integrationspolitik wie auch der Umweltpolitik verbunden. Zugleich gilt es die Anforderungen eines inklusiven Gemeinwesens mit einzubeziehen.

Die Beachtung dieser sozialen, demografischen, wirtschaftlichen, baulichen, umweltbezogenen und anderen Entwicklungen führt dazu, dass das „Quartier“ als Betrachtungs- und Handlungsebene in Kommunen wachsende Bedeutung gewinnt. Das gilt sowohl aus der Sicht der dort lebenden und arbeitenden Menschen, die auf veränderte Lebens- und Wohnbedingungen in der direkten Umgebung ihrer Wohnung, Hauses oder Arbeitsplatzes sehr sensibel reagieren, als auch für die Kommune als Träger der örtlichen Daseinsvorsorge. Für beide gilt das Quartier als besonders beziehungsreiches und wichtiges Umfeld.

Stichworte wie Gentrifizierung, Segregation, Lärmbelastung oder Leerstand, Stadtbrache und Verslumung bezeichnen strukturelle Verschlechterungen in „benachteiligten Stadtquartieren“, denen Gemeinden durch vielfältige Maßnahmen entgegenzuwirken versuchen. Umgekehrt fördern Gemeinden, quartiersbezogene Aufwertungs- und Erneuerungsprozesse wirtschaftlicher und baulicher Art, die mit dem Zuzug neuer Bevölkerungsschichten einhergehen, nach Kräften. Durch Investitionen in Infrastruktur und gemeindliche Angebote in den Bereichen Bildung, Kultur, Freizeit usw. versuchen sie, die Revitalisierung zu stabilisieren.

Auch die anhaltende Zuwanderung von Flüchtlingen nach Deutschland stellt die Städte nicht nur gesamtstädtisch vor Probleme der Unterbringung und Integration. Sie verlangt ebenso nach quartiersbezogenen Konzepten und Maßnahmen, ohne die die Aufnahme und Integration der Neubürger*innen in ihre Umgebung nicht oder nur mit Widerstand gelingen wird.

Quartiere für alle Generationen

Quartiersentwicklung, Quartierskonzepte und ein integriertes Quartiersmanagement stellen neue und innovative Strategie der Stadterneuerung dar. Ihr konzeptioneller Ansatz ist ein ganzheitlicher. Vielfältige Instrumente der gemeindlichen Daseinsvorsorge werden gebündelt und auf das Quartier als Teilbereich der Stadt fokussiert. Quartiersmanagement erscheint als eine kommunale Art des „Social Engineering“.

Entwicklung und Management auf der Ebene von Quartieren helfen sowohl Städten mit prosperierender Wirtschaft und Einwohnerzuwachs, als auch Gemeinden, die durch Wegzug, Leerstand und sozioökonomische Problemlagen belastet werden. Zudem geht es darum die Infrastruktur auf die zeitgemäßen Anforderungen einer inklusiven Stadtgesellschaft auszurichten. Im Unterschied zu den bereits seit den 1960er Jahren gebräuchlichen Strategien der Stadterneuerung, besonders den klassischen städtebaulichen Sanierungen, stehen bei der Quartiersentwicklung und dem Quartiersmanagement

städtebauliche und bodenordnende Maßnahmen nicht im Vordergrund. Sozialpolitisch orientierte Instrumente der städtebaulichen Erneuerung, insbesondere das Programm „Soziale Stadt“, können demgegenüber als Vorläufer und als Prototypen der Quartiersentwicklung und des Quartiersmanagements angesehen werden. Sie nutzen die gesamte Bandbreite der kommunalen Handlungsmöglichkeiten, von sozialpolitischen Instrumenten, über wohnungswirtschaftliche Aktivitäten bis hin zu Maßnahmen des Immissionsschutzes und der Schaffung kultureller Angebote. Vorbereitung und Durchführung verlangen nach interdisziplinären Arbeitsweisen innerhalb der Verwaltung, vorzugsweise durch Projektorganisation geleistet werden kann.

Ein wesentlicher Unterschied zu herkömmlichen Strategien der Stadterneuerung und der Stadtentwicklung besteht darin, dass Quartiersentwicklung und Quartiersmanagement bewusst als „Bottom-Up“-Prozesse und nicht „Top-Down“ angelegt werden. Bei der Definition von Zielen, Projekten, der Aufstellung von Konzepten und auch beim Management sollen Bewohner, Nutzer, Gewerbetreibende bzw. ihre Vertreter in Initiativen, Gruppen und Vereinen maßgeblich mitbeteiligt werden. Durch Dialog, Austausch und Partizipation können die Potenziale und Energien, die durch das Aufeinandertreffen und Ineinandewirken der unterschiedlichen Lebenswelten entstehen, genutzt werden für eine positive Gebietsentwicklung. Im Idealfall entwickeln „Bewohner*innen und Zivilgesellschaft“ das Leitbild der Quartiersentwicklung und organisieren den Managementprozess mit Unterstützung der Stadt. Dabei wird das Leitbild auch mitgeprägt von einer „inkluisiven“ Sozial- und Quartiersplanung.

Quartiersentwicklung, Quartierskonzepte und Quartiersmanagement für Münster

Münster sollte deshalb verstärkt quartiersbezogene Planungs- und Managementkonzepte nutzen. Dabei sollten die Erfahrungen aus dem Projekt „Soziale Stadt“ und darüber hinaus von Städten mit einbezogen werden, die bereits über weitergehende praktische Erfahrungen der Quartiersentwicklung und des Quartiersmanagements bei der Stadterneuerung verfügen, wie zum Beispiel Wuppertal, Bamberg oder in einigen Berliner Bezirken. Hier gilt es in Münster Leitbilder für Quartiersentwicklung und Quartiersmanagement in den einzelnen Stadtteilen zu entwickeln. Darüber hinaus ist auch eine weitergehende ressortübergreifende Stadt- und Quartiersplanung notwendig. Mit Quartierskonzepten soll dabei eine integrierte und gemeinsame, aufeinander abgestimmte Sozial-, Wohn- und Stadtplanung erfolgen.

Die Stadt Münster selbst ist mit der Erarbeitung des „Masterplans Quartier“ bereits bundesweit beispielhaft in die Entwicklung eines Quartierskonzeptes eingestiegen, mit dem die soziale Infrastruktur zukunftsgerecht gestaltet werden und die Angebote in den Stadtquartieren insbesondere für Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf eine umfassende Versorgungssicherheit bieten sollen. Der Masterplan Quartier Münster (zur Versorgungssicherheit vom Menschen mit Pflege und Unterstützungsbedarf), der eine Grundlage für ein gesamtstädtisches Konzept bieten soll, befindet sich derzeit in der Erarbeitung. Diese Arbeit gilt es zu verstetigen und kontinuierlich auf die Stadtquartiere zu übertragen.

Landesprogramm „Starke Quartiere – Starke Menschen“

Das 2015 ins Leben gerufene integrierten Landesprogramm „Starke Quartiere – Starke Menschen“ soll die Kommunen dabei unterstützen, für die benachteiligten Stadt- und Ortsteile, in denen sich ökonomische, soziale, demografische, städtebauliche und ökologische Probleme konzentrieren, ein integriertes Handlungskonzept zu entwickeln, dieses in eine systematische Präventionsstrategie einzubetten und umzusetzen. Mittel dazu sind integrierte Handlungskonzepte. Sie sollen systematische Präventionsstrategien ermöglichen.

Das Programm bündelt Förderzugänge, konkret der NRW-EU Programme des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE), des Europäischen Sozialfonds (ESF) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) sowie weiteren nationalen und landesweiten Aktivitäten für die Jahre 2014 bis 2020. Für NRW

stehen für die Förderung von benachteiligten Quartieren und Ortsteilen bis 2020 rund 175 Millionen Euro zur Verfügung. Dazu kommen in gleicher Höhe Mittel der nationalen Kofinanzierung aus Bundes- und Landesmitteln und aus Mitteln von Kommunen, Vereinen und Privaten.

Die Förderkulisse dieser Mittel ist weitgespannt. Z.B. können früh ansetzende Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien, der Auf- und Ausbau sozialer Präventionsketten ebenso bezuschusst werden wie der Ausbau von Jugendwerkstätten, die Entwicklung altersgerechter Quartiere, die baulichen Maßnahmen im Wohnungsbestand wie auch zur Verbesserung des öffentlichen Raums und des Wohnumfeldes. Förderfähig sind auch Maßnahmen für die ökologische Verbesserung und die energetische Erneuerung von Quartieren. Bevorzugt werden kommunale Projekte gefördert, die einen Modell- oder Vorbildcharakter haben.

Mit dem sog. Stadtentwicklungskredit als neuem Finanzierungsinstrument können zudem für privatwirtschaftliche Investitionen in schwierigem Investitionsumfeld passgenaue Finanzierungsmöglichkeiten eröffnet werden.

Integrierte Handlungskonzepte können fortlaufend ab der Veröffentlichung des gemeinsamen Aufrufs der Programme des EFRE, des ELER und des ESF eingereicht werden. Der Aufruf erfolgte am 10. Februar 2015. Die für die Auswahl von zu fördernden Projekten zuständige Interministerielle Arbeitsgruppe tagt bedarfsgerecht entsprechend dem Antragseingang. Der Projektauftrag der Landesregierung NRW liegt diesem Antrag als Anlage bei.

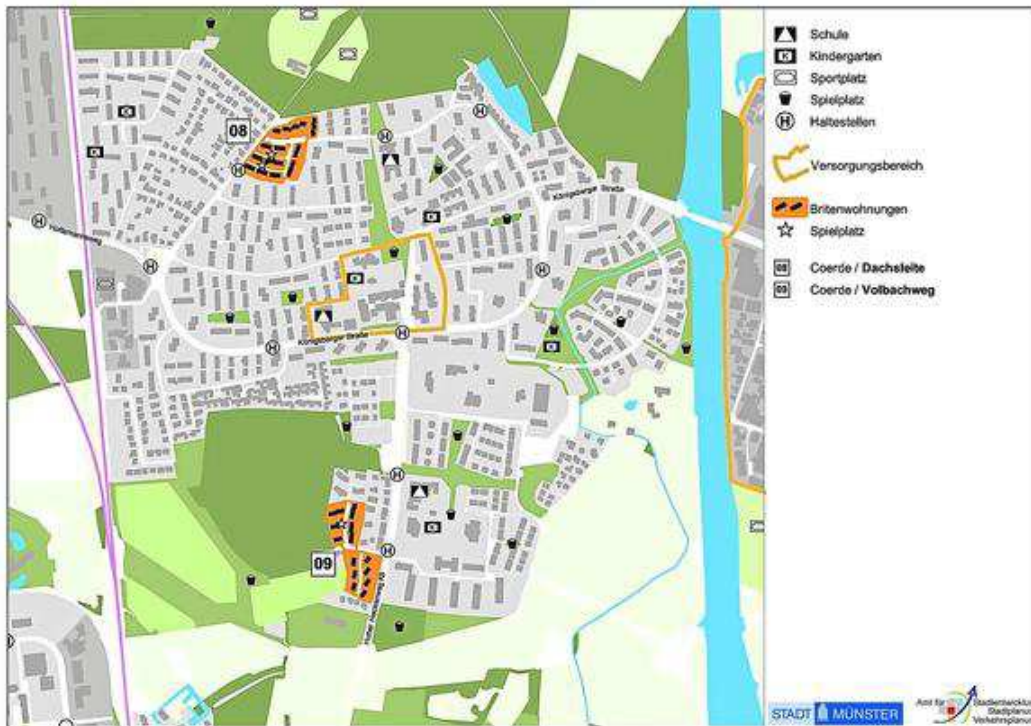
Die Stadt Münster nutzt bereits einzelne Förderprogramme aus dem integrierten Landesprogramm wie den Masterplan altengerechte Quartiere NRW oder Maßnahmen aus dem Wohnungsbauförderprogramm oder weitere Programme. Darüber hinaus sollten die Fördermöglichkeiten der einzelnen Programmbereiche noch intensiver genutzt werden. Hierzu ist zu prüfen welche Programme zur Umsetzung in Münster noch zusätzlich gut geeignet sind und genutzt werden können.

Potentielles Fördergebiet Münster-Coerde

Coerde ist ein kulturell sehr bunter Stadtteil. Wie der Statistik¹ zu entnehmen ist, liegt der Ausländeranteil und der Anteil der Bevölkerung mit Migrationsvorgeschichte im Vergleich zur gesamten Stadt Münster mehr als doppelt so hoch. Coerde ist zudem ein sehr kinderreicher Stadtteil mit vielen Großfamilien und alleinerziehenden Eltern. Über 60% der Familien erhalten Sozialleistungen. Diese Daten belegen wie vielschichtig, wichtig und notwendig vernetzte Hilfsangebote sind und dauerhaft sein werden, um den Stadtteil zukunftsgerecht zu machen.

Im Rahmen der Präventionskette sind bereits Kooperationsstrukturen im Quartier vorhanden, die es zu stärken, auszubauen und an deren bisherige Erfolge es anzuknüpfen gilt, um alle Chancen für Kinder und Jugendliche von Anfang an sicherzustellen. Bestehenden Mängeln in der städtebaulichen Situation und bei den Wohnungsqualitäten ist aktiv entgegenzuwirken, um einen zukunftsfähigen Wohnstandort zu schaffen. Das Zentrum von Coerde (Coerdemarkt-Hamannplatz) beispielsweise muss mit Bürgerbeteiligung als attraktiver Platz mit hoher Aufenthaltsqualität *und* als soziale und kulturelle Mitte entwickelt werden.

¹ siehe <http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/zahlen.html>



http://www.efre.nrw.de/0_2_Aktuelles/2015_02_10_Aufruf_Quartiersentwicklung/Aufruf_Praeventive_Quartiersentwicklung.pdf

Münster-Coerde ist somit prädestiniert als erstes Fördergebiet.

Weitere Erläuterungen zum Antrag erfolgen mündlich.

Jutta Möllers
 Otto Reiners
 Gerhard Joksch
 Harald Wölter

Helga Bennink
 Susanne Dähne
 Christoph Kattentidt
 Annette Kemper

Raimund Köhn
 Jörn Möltgen
 Dr. Didem Ozan
 Carsten Peters

Pascal Powroznik
 Sylvia Rietenberg
 Tim Rohleder
 Dr. Rita Stein-Redent